



**FRIEDRICH-SCHILLER-  
UNIVERSITÄT  
JENA**

Universität Jena · Philosophische Fakultät · 07737 Jena

Monika Urbich, M.A.  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Lehrstuhl für Neuere Geschichte

Historisches Institut  
Raum 210

Fürstengraben 13  
07743 Jena  
E-Mail: [monika.urbich@uni-jena.de](mailto:monika.urbich@uni-jena.de)

**Wissenschaftliche Expertise zu den Plänen einer Umbenennung der  
Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße, Bückeberg**

erstellt im Auftrag der Stadt Bückeberg

24.01.2024

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Kriterien zur Bestimmung von „NS-Belastung“
  - 1.1 Geschichtspolitische Dimension der Ehrungen von Personen im Zuge von Straßenbenennungen
  - 1.2 Zur Einordnung des Begriffs „NS-Belastung“
  - 1.3 Leitfragen der vorliegenden Expertise
  
2. Biografische Erläuterungen zu Lulu von Strauß und Torney
  - 2.1 Konservativismus/ Pazifismus
  - 2.2 Freundeskreis
  - 2.3 Eugen Diederichs Verlag
  
3. Quellenlage zur „NS-Belastung“
  - 3.1 Mitgliedschaften in NSDAP, NS-Organisationen, Ehrungen durch den NS
  - 3.2 Öffentliche Unterstützung des NS
  - 3.3 Politische Anpassung im Verlagskontext
  - 3.4 Antisemitismus oder Rassismus in den Werken Lulu von Strauß und Torneys
  
4. Fazit und Vorschläge zum weiteren Verfahren

## Anhang

Anmerkungen

Abkürzungsverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Gedruckte Quellen

Sekundärliteratur

## 1. Einleitung: Kriterien zur Bestimmung von „NS-Belastung“

### Vorbemerkungen

Die Stadt Bückeberg, vertreten durch Björn Sassenberg, Fachbereichsleiter Planen & Bauen, hat mir im September 2023 ein wissenschaftliches Gutachten in Auftrag gegeben, in welchem Stellung bezogen werden soll zu der Frage, ob die Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße in Bückeberg unter Berücksichtigung einer möglichen Verstrickung Lulu von Strauß und Torneys in ihrem persönlichen Verhalten oder in ihren Schriften in die Mitgestaltung des „Dritten Reichs“ einer Umbenennung unterzogen werden sollte. Auf der Basis meiner Forschungen im Rahmen meiner Dissertation zu Lulu von Strauß und Torney, die sich unter anderem mit der Frage nach ihrer Zuordnung zum Nationalsozialismus beschäftigt, soll die vorliegende Expertise meine Einschätzung ihrer NS-Belastung wiedergeben und auf die damit verbundene Frage, ob eine Straßenumbenennung vorgenommen werden sollte oder nicht, aufgrund von wissenschaftlich-analytischen Belegen Antwort geben.<sup>1</sup>

Im Folgenden werden zunächst einige einleitende Bemerkungen zur geschichtspolitischen Dimension von Ehrungen von Personen im Zuge von Straßenbenennungen erfolgen (1.1), gefolgt von einer wissenschaftlichen Einordnung des Begriffs „NS-Belastung“ (1.2) und den ausschlaggebenden Leitfragen dieser Expertise (1.3). Daran angeschlossen werden ein biografischer Abriss zur Persönlichkeit Lulu von Strauß und Torneys (2) mit besonderem Augenmerk auf den Spannungsbogen ihres politischen Konservativismus und ihres Pazifismus (2.1), ihres Freundeskreises (2.2) und des Eugen Diederichs Verlags (2.3). Die Kriterien zur Feststellung von NS-Belastung und des Verhaltens von Personen im „Dritten Reich“ bzw. gegenüber dem Nationalsozialismus sowie zur NS-Herrschaft werden unter Punkt (3) entwickelt. Auf dieser Basis erfolgt im Fazit eine Bewertung und Einordnung Lulu von Strauß und Torneys nach dem Ausmaß ihrer NS-Belastung (4). Einige alternative Vorschläge zum zukünftigen Umgang mit der historischen Persönlichkeit Lulu von Strauß und Torney im kollektiven Gedenken und der Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße werden die Expertise schließen.

### **1.1 Geschichtspolitische Dimension von Ehrungen von Personen im Zuge von Straßenbenennungen**

Historische Persönlichkeiten, die für bestimmte außergewöhnliche Leistungen öffentlich geehrt werden, bleiben so auch lange nach ihrem Ableben im „kollektiven Gedächtnis“ erhalten. Ein Beispiel dafür sind beispielsweise Straßenbenennungen, Denkmäler oder Ehrenbürgerschaften. Wie Dietmar von Reeken und Malte Thießen herausgearbeitet haben, sollen solche Ehrungen häufig die kollektiven Norm- und Sinnansprüche einer modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringen.<sup>2</sup> Jedoch sind sie in den vergangenen Jahrzehnten nicht selten zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Deutungskämpfe geworden.<sup>3</sup> Aber Gesellschaften verändern sich, und mit dem historischen Wandel verändern sich auch die Maßstäbe dessen, was als erinnerungswürdig oder vorbildhaft anerkannt wird. Vor diesem Hintergrund handelt es sich bei Straßen(um)benennungen auch immer um geschichtspolitische Akte, die bestimmte Brüche, Kontinuitäten oder Neukonfigurationen aufzeigen sollen. Historische Persönlichkeiten, die zwischen 1933 und 1945 eine Ehrung in Form einer Straßenbenennung erhalten haben, wurden nach dem Ende des „Dritten Reichs“ häufig aus dem Stadtbild getilgt.

Bei vielen Benennungen der Nachkriegsjahrzehnte blieb die Rolle der jeweiligen Namensgeber:innen in der Zeit des „Dritten Reichs“ weitgehend ausgeklammert. So kam es neben der Ehrung von (oftmals jüdischen) NS-Opfern und Widerstandskämpfer:innen auch zu vermeintlich „unpolitisch“-motivierten Benennungen. Die prominente Bückeburger Schriftstellerin und Dichterin Lulu von Strauß und Torney ist ein Beispiel dafür, dass die zunehmende Thematisierung und Erforschung des Nationalsozialismus auch in dieser Hinsicht Spuren hinterließ. Aber durch ihre mutmaßliche Nähe zum NS-Regime steht diese Ehrung heute auf dem Prüfstand.

### **1.2 Zur Einordnung des Begriffs „NS-Belastung“**

Zur Bestimmung einer NS-Belastung bei Lulu von Strauß und Torney soll zunächst Klarheit darüber verschafft werden, was unter dem Terminus „NS-Belastung“ überhaupt zu verstehen ist. Dieser Begriff steht im Zusammenhang mit der nach 1945 aufgeworfenen politischen Frage, wie mit „nationalsozialistisch belasteten Personen“ im Sinne des Entnazifizierungsprozesses in Deutschland umgegangen werden sollte. Die Personen, denen eine Nähe zum Nationalsozialismus vorgeworfen wurde, sollten überprüft und in ein hierarchisches Raster („Haupttäter“, „Belastete“ und „Minderbelastete“, „Mitläufer“ und „Entlastete“) eingestuft werden. Dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. November 1945 zufolge wurde als „Belasteter“ bezeichnet, wer „Aktivist“, „Militarist“ oder „Nutznießer“ des

nationalsozialistischen Regimes gewesen ist.<sup>4</sup> Dieser Begriff ist demnach nicht als wissenschaftlich-analytischer, sondern als politisch-juristischer Ausdruck zu verstehen, der sich in den nunmehr fast 80 Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges nochmals deutlich gewandelt hat. Was als „NS-Belastung“ angesehen wurde, war und ist historisch variabel und erfolgt nicht zuletzt vor dem Hintergrund sich wandelnder Geschichtsbilder und Fragestellungen. Eine wissenschaftliche Kategorisierung der Frage, in welchem Umfang eine Person als „NS-belastet“ gilt, könnte von erheblichem Vorteil sein, beispielsweise wenn es gilt, eine politische Empfehlung (Straßenumbenennung ja/nein) zu entwickeln. Im Folgenden soll anhand der bisherigen wissenschaftlichen Kriterien die Bestimmung der „NS-Belastung“ von Lulu von Strauß und Torney erläutert und begründet werden.

Für die Zeit vor 1933 erscheint die Definition eines Nationalsozialisten noch relativ einfach; eine mögliche Klassifizierung ließe sich beispielsweise über eine NSDAP-Mitgliedschaft, der Zugehörigkeit zur SA oder SS oder der zustimmenden Äußerung zur NS-Ideologie vornehmen. Ab dem 30. Januar 1933 war der NS aber keine reine Ideologie oder politische Bewegung mehr, sondern ein Herrschaftssystem. Der Historiker Janosch Stöwer und die Historikerin Hanne Leßau haben in ihrer Studie gezeigt, dass die Zuordnung, wer als Nationalsozialist zu gelten habe und wer nicht, bis heute hochproblematisch ist.<sup>5</sup> Denn die genannten Indikatoren büßten in der Diktatur ihre Unterscheidungskraft ein, weil die neue Regierung von allen Einzelpersonen ein öffentliches Bekenntnis einforderte. Zuordnungen wie eine eindeutige Identifikation mit dem NS, taktische Anpassung aus existentiellen Gründen oder Opportunismus sind Faktoren, die schwierig festzulegen sind und dennoch stets mitbedacht werden müssen. Stöwer und Leßau folgern daraus, dass es „extrem schwierig, wenn nicht unmöglich“ sei, „die Nationalsozialisten eindeutig und analytisch sauber von den anderen Deutschen zu unterscheiden“. Daher ist es kaum möglich, präzise Definitionsmerkmale für die Bestimmung zu liefern, ob Lulu von Strauß und Torney nun eine Nationalsozialistin war oder ob sie es nicht war. Unter Punkt 3 soll diesen Fragen näher nachgegangen werden. Zunächst aber werden die Fragestellungen für diese Expertise genauer erläutert.

### 1.3 Leitfragen der vorliegenden Expertise

Ausgehend von der Prämisse, dass für Namensgeber von Straßen ein Vorbildcharakter nachweisbar sein sollte, stellen sich für diese Expertise folgende Leitfragen:

- a) Mit personenbezogenen Straßennamen sollen Leben und Wirken von Personen gewürdigt werden, die sich in besonderer Weise für die Allgemeinheit verdient gemacht haben; trifft diese Aussage auf Lulu von Strauß und Torney zu?
- b) Entspricht der Straßename dem demokratischem Wertekonsens unserer Gesellschaft?
- c) Richten sich die Regeln der Benennung nach klaren Definitionen, Kriterienkatalogen und Wertesystemen?
- d) Wurde Lulu von Strauß und Torney für etwas Verachtenswertes geehrt?
- e) Wurde Lulu von Strauß und Torney für etwas geehrt, was in ihrer Lebenswirklichkeit alltäglich oder selbstverständlich war, heute aber abgelehnt wird, bspw. Rassismus oder Antisemitismus?
- f) Hat sich Lulu von Strauß und Torney jemals in einer Weise strafbar gemacht, die eine Ehrung heutzutage ausschließt?
- g) Ist der Straßename beleidigend, oder steckt dahinter die Absicht, beleidigen zu wollen?

Im Folgenden soll zu diesen Fragen unter der quellenkritischen Analyse Stellung bezogen werden.

## 2. Biografische Erläuterungen zu Lulu von Strauß und Torney

Luise (Lulu) Elisabeth von Strauß und Torney (1873–1956) war zu Lebzeiten eine äußerst erfolgreiche Schriftstellerin, Lyrikerin und Balladendichterin. Doch trotz ihrer großen Popularität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist sie heute nahezu vollständig aus dem literarischen Kanon verschwunden. Wenngleich sich seit einigen Jahren vor allem in der kultur- und literaturwissenschaftlichen Forschung der Trend abzeichnet, dass Leben und Werk weiblicher Schriftstellerpersönlichkeiten aus dem späten Kaiserreich und der Weimarer Republik verstärkt in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit geraten, schien bisher Lulu von Strauß und Torneys Biografie nicht geeignet, beispielsweise aus genderwissenschaftlicher Perspektive in kanonkritischer Absicht ‚wiederentdeckt‘ zu werden. Die attraktive Möglichkeit, an ihrem Beispiel aufgrund einer reichen Quellenlage historische Studien zur politischen Kompromissbereitschaft im bürgerlich-intellektuellen Milieu der Weimarer Republik, zur unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Historiografie nach 1945 in Bezug auf Intellektuelle und ihr Verhältnis

zum Nationalsozialismus oder zum Selbstbild und zur Rolle adliger Frauen im konservativen Bürgertum zu betreiben, wurde bisher nicht wahrgenommen.

Die Gründe für das Desiderat sind dafür in der Forschung zum Umfeld des Jenaer Verlegers Eugen Diederichs (1867-1930) zu suchen, den Lulu von Strauß und Torney im Jahr 1916 heiratete, sowie in der öffentlichen Rolle, die sie zwischen 1933 und 1945 eingenommen hat. Insofern ist es als Verlängerung des politischen Verdikts in die Erforschung ihrer Lebensgeschichte als literarisch bedeutsame Figur der ersten Jahrhunderthälfte zu verstehen, dass in der Forschung zur Familie Diederichs immer wieder betont wird, Lulu von Strauß und Torney sei eine bereitwillige, anpassungsfähige Mitläuferin des „Dritten Reiches“ gewesen. Wenn überhaupt, wird die Lebensgeschichte Lulu von Strauß und Torneys in der neueren Forschung bisher also hauptsächlich entlang von drei Narrativen erzählt:

1. Im Kontext ihres Ehemannes Eugen Diederichs. In der Forschungsliteratur zu ihm, seiner Familie und seinem Verlag wird dabei immer wieder betont, dass Lulu von Strauß und Torney eine passive Frau war, die sich stets bereitwillig und rasch unterordnete. So wird sie bisher als randständige Figur im Schatten ihres Ehemannes betrachtet, die mit ihrer antimoderne Heimatliteratur dazu beigetragen habe, die „Blut-und-Boden-Ideologie“ der Nationalsozialisten erst vorzubereiten und dann zu verbreiten. Damit wurde das Bild einer ideologisch zweifelhaften und charakterlich wilhelminisch-untertänigen Person im Umfeld des Verlegers gezeichnet.

2. In den Jahren zwischen 1933 bis 1945 erhielt Lulu von Strauß und Torney zahlreiche Ehrungen von den Nationalsozialisten, die sie bereitwillig annahm. Zudem habe sie ihre vor 1933 erschienenen Schriften teilweise der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie angepasst, als diese im „Dritten Reich“ neu aufgelegt werden sollten. Nachdem sie ab 1933 verschiedene Ehrungen von den Nationalsozialisten erhalten sowie das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ auf Adolf Hitler unterschrieben hatte, wurde sie, wie die meisten der Unterzeichnenden, nach 1945 kaum mehr rezipiert.

3. steht Lulu von Strauß und Torneys Name im Zusammenhang mit der im Jahr 1940 erschienen „judenfreien“ Fassung des Neuen Testaments („*Botschaft Gottes*“), die vom Eisenaacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ herausgegeben wurde. Eine Gruppe von Theologen hatte sich seit Ende der 1930er Jahre dabei auf das Neue Testament konzentriert; es sollte umgeschrieben, eben „entjudet“ werden. Lulu von Strauß und Torney habe als Beraterin für die literarische Fassung gearbeitet.

Einige grundlegende Forschungspositionen: Irmgard Heidler hat in ihrer 1998 erschienenen detaillierten Studie *Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt* dargestellt, in welchem Verhältnis die einzelnen Personen zum Verleger und zum Verlag standen.<sup>6</sup> Darin führt sie u.a. an, dass Lulu von Strauß und Torney ihre „künstlerische Begabung ganz der Verlagstätigkeit unterordnete“. Florian Triebel, der sich in seiner im Jahr 2001 abgeschlossenen Dissertation *Kultur und Kalkül. Der Eugen Diederichs Verlag 1930-1949* gründlich mit der Verlagsgeschichte nach dem Tod Eugen Diederichs‘ beschäftigt hat, unterstützt diese These.<sup>7</sup> Gisela Horn nennt die Dichterin „eine merkwürdig gebrochene Gestalt“ und „ein Beispiel weiblicher Anpassung“, unter anderem an die nationalsozialistische Ideologie.<sup>8</sup> Katrin Lemke beschreibt Lulu von Strauß und Torney als Frau, die in ihrem persönlichen Verhalten „Unsicherheit, sogar Bescheidenheit und die Bereitschaft zur Unterordnung zeigte“. Demnach sei auch ihre „Einbindung in die Nazi-propaganda als Folge ihrer Willfährigkeit“ zu bewerten.<sup>9</sup>

Christiane Schröder hingegen ist eine der wenigen Ausnahmen, denn sie zeigt erstmals vorsichtig das Bild einer Frau, die durchaus in gewissen Grenzen ein selbstbestimmtes Leben führen wollte und konnte: „Ungeachtet seiner künstlerischen Qualität muss sich das Werk Lulu von Strauß und Torneys heute der Auseinandersetzung um seine politische Dimension stellen. Die selbsternannten Freunde der Dichterin, oft aus dem Kreis der sogenannten Heimatfreunde kommend, erweisen ihr einen Bärenienst, wenn sie die ideologische Gefahr, die ihrem Werk innewohnt als ‚falsche Urteile, die aus der Hitlerzeit stammen‘ oder ‚politisch unselbständig und verständnislos‘ herunterspielen. Damit verhelfen sie nicht der Bückeburger Dichterin zu ihrem angemessenen Platz in der Geschichte, sondern sie verstellen ihr den Weg dorthin.“<sup>10</sup>

Die wissenschaftliche Verweigerungshaltung Lulu von Strauß und Torney gegenüber hat also verschiedene Gründe: (a) ihre Zugehörigkeit zu einem sozialen Milieu, auf das sich das Bild der „neuen Frau“ nicht konzentriert: einerseits das des Adels und andererseits das des politischen Konservatismus; (b) die Rezeptionsgeschichte von Lulu von Strauß und Torneys Wirken nach 1933 als Verstrickung in den Nationalsozialismus; (c) die scheinbare Abweichung vom Normgefüge emanzipierter Weiblichkeit der späten Weimarer Republik in Selbstdarstellung, Wertaushalt, Lebensführung; (d) die große Bedeutung christlicher Gehalte und Einstellungen, die ebenfalls dem Erwartungshorizont emanzipierter Weiblichkeit in dieser Zeit zu widersprechen scheinen (Sexualität, Großstadt, Lebensführung, Schreibweisen).

Am Beispiel Lulu von Strauß und Torneys lässt sich erkennen, dass eine Art Vorverurteilung stattgefunden hat, indem „Geschichte von hinten gelesen“ wurde und so ihr gesamtes Wirken teleologisch vom anvisierten Endpunkt der Beteiligung am Nationalsozialismus her



bestimmt erscheint. Lulu von Strauß und Torney ist jedoch als bedeutende und höchst erfolgreiche Balladendichterin ihrer Zeit,<sup>11</sup> als briefliche Korrespondenzpartnerin mit weiter Verzweigung,<sup>12</sup> als Figur eines adligen christlichen Konservativismus, der sich modernen Einflüssen in Dichtung, Lebenspraxis und Weltanschauung gerade *nicht* verschließt, als Verlagsleiterin und Verlegerehefrau eines der bedeutendsten Verlage der Moderne und als mutmaßlich in den nationalsozialistischen Kanon integrierte Intellektuelle eine historische Persönlichkeit, deren quellenbasierte Erforschung wichtige Erkenntnisse bezüglich aller dieser sozial- und kulturgeschichtlichen Felder verspricht.

## 2.1 Konservativismus/ Pazifismus

Als Lulu von Strauß und Torney 1916 Eugen Diederichs heiratete, hatte sie bereits eine erfolgreiche Karriere als Heimatschriftstellerin hinter sich und galt längst als literarische Größe. Epochen- bzw. gattungsgeschichtlich zählt sie zu den konservativen Vertreterinnen des westfälischen Bauernromans und zu den bedeutendsten Balladendichterinnen des 20. Jahrhunderts. Ihre literarischen Texte, wie z.B. *Der Hof am Brink*, *Reif steht die Saat* oder *Der Judashof*, zeigen auf einer ersten Ebene meist einfache Menschen in einem bäuerlichen Milieu, wobei die Autorin beständig ein sozialgeschichtliches Interesse an ihrer Entwicklung verfolgt. Speziell im Niederdeutschen, aber auch in anderen Regionen Deutschlands finden sich zahlreiche Erzählungen, Romane und Lyrikbände, die das Heimat- oder Dorfleben glorifizieren, das Stadtleben hingegen als „lebensfeindlich“ verurteilen. Lulu von Strauß und Torney war im privaten Raum häufig auf Städtereisen; ihr dichterisches Ich hingegen und ihre Romanfiguren erzählen vom Leben auf dem Land.

Die Orientierung der Bewegung der Dorfschriftsteller war die Bezugnahme auf die Kategorien „Stamm“, „Stammestum“, „Familie“, die sich zudem an den Topoi „Volk“, „Nation“ und „Germanentum“ zu orientieren versuchte. Lulu von Strauß und Torneys Dorfgeschichten enthalten durchaus die Termini „Stamm“ oder „Sippe“. Das Thema „Heimat“ bezeichnet in ihren Werken den weltanschaulichen Horizont des Lebens und Schreibens Lulu von Strauß und Torneys aber vor allem auf eine ganz andere Weise: indem sie sich lebensgeschichtlich zugleich permanent in der Fremde eingerichtet hat (vom Fremdheitsgefühl bereits im Bückeburger Elternhaus, über die gesuchte Fremde der späten Ehe in Jena bis hin zur Fremde, in der sie sich ohne ihren verstorbenen Ehemann in den aufeinander folgenden totalitären Staaten einrichten musste), so das auch ihre im Nachgang des NS-Regimes oft kritisierte Heimatliteratur meist nur von der Brüchigkeit und dem Pathologischen der Heimat zu berichten weiß. Lulu von

Strauß und Torneys im Grundgestus konservative Heimatromane bespielen eine ganze Bandbreite von Aspekten, die das Thema „Heimat“ in die Ambivalenz von romantischer Sehnsucht und nüchterner Enttäuschung bringen; jedoch ist „Heimat“ immer als Sprache und Kultur begriffen, nie als politische Utopie.

In Lulu von Strauß und Torneys literarischen Figuren spiegelt sich auch die tief empfundene persönliche Heimatverbundenheit der Autorin wider. Aus dem Erfahrungsraum ihrer Herkunftsstadt Bückeberg, wo sie bis zu ihrem 43. Lebensjahr lebte, entwickelte sie eine Poesie der heimatlichen Zugehörigkeit, die alle ihre Werke durchzieht. Ihre Texte zählen deshalb zur „Heimatkunst“, die wiederum nach den Kategorien der heutigen Literaturgeschichtsschreibung als antimodernistische literarische Bewegung in der Zeit um die Jahrhundertwende die Verbreitung völkisch-deutsch-christlichen Gedankenguts anstrebte. Zwar erzählt ihre literarische Figurenwelt durchaus von gesellschaftlichen Konflikten, die im christlichen Sinn der Nächstenliebe gelöst werden sollen. Der Begriff „Heimat“ ist zweifellos vorhanden, taucht aber immer wieder deutlich als Raum von schicksalhafter Verwüstung und sozialer Degeneration auf, wie im Roman *Der Judashof*, der die heimatliche Enge und Düsternis beschreibt als Bild menschlichen Scheiterns, das in keiner Weise völkisch oder nationalistisch aufgefangen wird (siehe Punkt 3.2).

Über die konservativen Ansichten hinaus, die Lulu von Strauß und Torney in ihren Werken durchaus vertrat, besaß sie ein ausgeprägtes Interesse an zeitgenössischen Themen im Bereich Kultur, Politik und Geschichte. Sie pflegte regen intellektuellen Umgang mit Künstler:innen und Politiker:innen aus ganz Deutschland. So wird gerade die jahrelange Brieffreundschaft mit dem liberalen Politiker Theodor Heuss bestimmt durch das gegenseitige Interesse an den Ansichten der jeweils anderen Person und durch die lebhaften und kontroversen Diskussionen, die daraus entstanden. So zeigt sich auch immer wieder an der ganz unpräzisen, bis ins Saloppe hineinreichenden Alltagssprache, die sie in Briefen an ihre Freund:innen und Familienmitglieder richtet, wie sehr sich diese von der hochentwickelten Kunstsprache in ihren literarischen Werken abhebt. Als Künstlerin gelang Lulu von Strauß und Torney also eine klare Abgrenzung zu den anderen zeitgenössischen Schriftsteller:innen, indem sie einen Kunstton etablierte, der die oben beschriebene mehrdimensionale Konservativität auszudrücken fähig war. In ihren Briefwechseln mit den Freund:innen und ihrer Familie wird immer wieder der strikte Wunsch nach Frieden betont, der dem modernen Terminus „Pazifismus“ sehr nahe kommt, ohne dass sie aber jemals aktivistisch in Erscheinung getreten ist. Alle politischen Handlungen, die auf

einen Krieg hinauslaufen könnten bzw. ihr Verhalten im Ersten und Zweiten Weltkrieg zeigen, wie angstbesetzt sie dies wahrgenommen hat.<sup>13</sup>

## 2.2 Freundeskreis

Die Begeisterungswelle für die Person Adolf Hitler erreichte ab 1933 sehr viel mehr Menschen als den Kreis derer, die bereits eine gefestigte nationalsozialistische Weltanschauung trugen. Auch die „Hitler-Begeisterung“ war ein konstitutiver Teil des NS-Regimes. Einige Freunde und Bekannte aus dem Umfeld Lulu von Strauß und Torneys waren für diese Begeisterung empfänglich. Aus dem Briefwechsel mit der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel beispielsweise, seit 1901 eine enge Freundin Lulu von Strauß und Torneys, geht zwar kein auffälliges politisches Interesse oder Aktivismus hervor; jedoch wird die starke (und zunehmend stärker werdende) Heimatverbundenheit Miegels sichtbar. Auch sie nahm die Ehrungen der Nationalsozialisten entgegen und ließ ihre Gedichte als „Blut-und-Boden-Literatur“ vereinnahmen. Allerdings ging Miegel noch etwas weiter als Lulu von Strauß und Torney: Sie verfasste in den Jahren 1936 und 1940 „Huldigungsgedichte“ auf Adolf Hitler. Ein weiteres Gedicht, „An die Jugend“, in dem sie junge Menschen aufforderte, dem Ruf Hitlers zu folgen, veröffentlichte sie kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Bis zu ihrem Tod war sie nicht bereit, sich öffentlich vom Nationalsozialismus zu distanzieren.

Börries von Münchhausen, mit dem Lulu von Strauß und Torney Anfang des 20. Jahrhunderts eine kurze Liebesbeziehung hatte und dem sie bis zu seinem Tod 1945 eng verbunden blieb, war aktiv beteiligt an der rassistischen, antisemitischen nationalsozialistischen Kulturpolitik. In seinem schriftlichen Nachlass finden sich zahlreiche antisemitische Äußerungen.<sup>14</sup> Inwieweit sie Agnes Miegels und Börries von Münchhausens Einstellungen in den Korrespondenzen zustimmte, kann anhand der Quellenlage nur in den Bereich von Vermutungen fallen. Soweit zum heutigen Zeitpunkt bekannt ist, existieren keine eindeutigen Belege über zustimmende antisemitische, NS-verherrlichende oder sonstige politische Äußerungen von Seiten Lulu von Strauß und Torneys. Die Briefe, die sie mit Miegel und von Münchhausen tauschte, enthalten nahezu ausschließlich Privates. Äußerungen, die beispielsweise die Situation im Krieg betreffen, behandeln vor allem die Mangelsituation, Berichte über verwundete und tote Familienmitglieder, Freunde und Bekannte. Auch eheliche Themen, Diskussionen und Klatsch über Dichterkolleg:innen sowie über deren Lyrik waren häufig Inhalt der Briefe.<sup>15</sup> Jedoch darf nicht ausgeschlossen werden, dass Briefe, die bestimmte, eindeutig dem NS zustimmende Äußerungen enthielten, von Lulu von Strauß und Torney oder ihren Stiefkindern nach 1945 bzw.

nach ihrem Tod im Jahr 1956 aus dem Nachlass entfernt worden sind. Dies fällt allerdings in den Bereich von Vermutungen, die zumal unwahrscheinlich erscheinen, da die erhaltene Korrespondenz eine gewisse Kohärenz aufweist, die das Fehlen einzelner Briefe durchbrochen hätte. Da auch in den Tagebüchern oder losen Aufzeichnungen bisher keine weiteren Vermerke über NS-zustimmende Ansichten zu finden sind, wird die Wahrscheinlichkeit, dass Lulu von Strauß und Torney sich ihren engsten Freunden einvernehmlich zustimmend dem NS gegenüber gezeigt hat, stark eingegrenzt. Allerdings gibt es, soweit bisher bekannt, auch keine Äußerungen von ihr, die einer deutlichen Ablehnung zuzuordnen sind.

### 2.3 Eugen Diederichs Verlag

Der Wechsel von Bückeberg nach Jena bedeutete einen Wechsel in eine intellektuell und reformerisch geprägte Welt; es war ein deutlich anders strukturiertes Umfeld, als Lulu von Strauß und Torney dies bisher gewohnt war. Im Jahr 1916 zählte der Diederichs Verlag in Jena längst zu den wichtigsten schöngeistigen Verlagen Deutschlands. Dort erwartete sie ein „Versammlungsort moderner Geister“, der nicht nur ‚schöne‘ Literatur publizierte; der Verlag besaß ein breites Repertoire und strebte danach, die gesamte europäische Literatur und Philosophie abzubilden. Aus dem Briefwechsel mit Theodor Heuss geht hervor, dass die Dichterin ein Interesse an nahezu jeder Art von bildender Literatur besaß und sich mit Heuss im ständigen Austausch darüber befand, sei es zum Thema der sozialen Gerechtigkeit, des protestantischen Kirchenbaus oder der Reichstagswahlen. Heuss arbeitete in Berlin als Leiter des politischen Ressorts bei der von Friedrich Naumann herausgegebenen Zeitschrift *Die Hilfe*, einem christlich-sozialen Blatt. Aufgrund seiner Stellung kam er problemlos während des Ersten Weltkriegs an Neuerscheinungen heran und versorgte damit seine Freunde. Häufig bat Lulu von Strauß und Torney ihn darum, Lesestoff für sie zu beschaffen, um sich anschließend mit ihm darüber austauschen zu können. In Jena aber, als Verlegergattin und Verlagslektorin, war sie nicht mehr darauf angewiesen, Freunde um Lektüreliehgaben zu bitten.

Neben den privaten Veränderungen konnte Lulu von Strauß und Torney auch in beruflicher Hinsicht einen persönlichen Gewinn aus ihrer Mitarbeit im Verlag ziehen. Die Leitung der künstlerischen Abteilung des Verlags übertrug Eugen Diederichs kurz nach der Hochzeit vollständig an seine Frau, und auch seine Korrespondenz im Rahmen der Geschäftsleitung führte sie bald in seinem Namen. Zahlreiche Kritiken und Übersetzungen aus ihrer Hand kamen in den kommenden Jahren hinzu. Im Jahr 1918 beendete sie trotz all dieser arbeitsintensiven Aufgaben den Roman *Der jüngste Tag*, der allerdings erst drei Jahre später erschien. Ihren

erfolgreichsten Gedichtband *Reif steht die Saat* veröffentlichte sie im Jahr 1919. Zudem betätigte sich Lulu von Strauß und Torney weiterhin als journalistische Autorin (d.h. nicht in dichterischer Form), indem sie verschiedene Aufsätze für die verlagseigene Zeitschrift *Die Tat* und Zeitungsartikel für die Regionalzeitungen ihrer Schaumburg-Lippeschen Heimat verfasste. Die Äußerungen in der Forschungsliteratur zum Verlag und Verleger Eugen Diederichs, Lulu von Strauß und Torney habe sich in diesem Umfeld bereitwillig untergeordnet und ihre eigene Karriere beendet, ist anhand der schriftlichen Quellen nicht zu halten. In diesem Kontext muss daher betont werden, dass Lulu von Strauß und Torney durchaus eine, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Zeit entsprechende selbstbestimmte und selbstbewusste Frau war.

Die Leitung des Verlags nach dem Tod Eugen Diederichs‘ im Jahr 1930 übernahmen dessen jüngste Söhne Niels und Peter Diederichs gemeinsam mit dem Prokuristen Max Linke. Waren zuvor noch Autoren wie Søren Kierkegaard, Stendhal, Maxim Gorki oder Leo Tolstoi verlegt worden, griffen die Verleger während des „Dritten Reichs“ in den neuen Reihen *Deutsche Volkheit* und die *Deutsche Reihe* zunehmend auf Autoren mit deutschnationalem Impetus zurück. Darin werden alle angeblich klassischen Vertreter dessen, was im Kontext völkischen Denkens als „deutsch“ empfunden wurde, als Ahnenreihe deutschnationaler Gründungsfiguren veröffentlicht. Der Begriff des „Deutschen Volkes“ war auch im Verlagsprogramm allgegenwärtig in dieser Zeit.

Florian Triebel formuliert in seiner Dissertation zum Eugen Diederichs Verlag, dass Lulu von Strauß und Torney sich nach dem Tod des Verlegers weiterhin als *Beraterin* und *Mentorin* beteiligt habe. Tatsächlich aber finden sich in ihrem Nachlass sowie im Nachlass von Eugen Diederichs mehrfach Hinweise darauf, dass sie sich aus dem Verlagsgeschäft nach dem Tod ihres Mannes zurückgezogen hat.<sup>16</sup> Dabei ist übrigens auch an die sich bereits seit Ende der 1920er Jahre abzeichnende Krankheitsgeschichte ihres Alters sowie an die Trauer über den Tod ihres Mannes, die sie den Rest ihres Lebens nicht mehr verlassen sollte, zu denken.

### 3. Quellenlage zur NS-Belastung

Für die Klärung der Frage zur NS-Belastung Lulu von Strauß und Torneys soll die umfangreiche Studie von Uwe Danker und Sebastian Lehmann-Himmel zur NS-Belastung schleswig-holsteinischer Landtagsabgeordneter nach 1945 herangezogen werden.<sup>17</sup> Danker und Lehmann-Himmel gehen von einer Unterscheidung in fünf Grundorientierungen aus, die wiederum in 22 „Typen“ unterteilt werden. Dieses Modell erleichtert eine grundlegende Einordnung des Verhaltens, der Konformität und des Mitwirkens der untersuchten Personen während der NS-

Zeit. Einbezogen werden neben formalen Mitgliedschaften auch reale „Rollen, Erfahrungen, Verhaltensmuster und prägende Wurzeln“. Als Grundorientierung unterscheiden Danker und Lehmann-Himmel zwischen (1) „oppositionell/ gemeinschaftsfremd“, (2) „angepasst/ ambivalent“, (3) „systemtragend/ karrieristisch“ und (4) „exponiert/ nationalsozialistisch“ sowie als Sonderfall (5) „ns-sozialisiert“. Lulu von Strauß und Torneys persönliches Verhalten, so wie es nach heutigem Stand in den Quellen sichtbar wird, schließt eine Zugehörigkeit in die Kategorien (1), (4) und (5) aus. Weder war sie jemals eine Ausgegrenzte, noch war sie im Widerstand tätig (1); ebenso ist bisher nicht bekannt, dass sie jemals den Nationalsozialismus als eine besonders hervorzuhebende Regierungsform in Wort, Schrift oder Tat dargestellt hat (4) und (5). Daher soll im Folgenden der Frage nach einer Zuordnung in die Kategorien (2) und (3) nachgegangen werden.

### **3.1 Mitgliedschaften in NSDAP, NS-Organisationen, Ehrungen durch den NS**

Eine Mitgliedschaft in der NSDAP scheint ein deutliches Kriterium der Ideologie-Affinität zu sein. Dementsprechend werden Personen, denen eine Parteimitgliedschaft nachgewiesen werden kann, häufig in die Kategorie „Nationalsozialist“ eingestuft. Im Jahr 1945 waren circa 8.8 Millionen Deutsche Mitglied in der NSDAP – das entsprach rund 10 Prozent der Reichsbevölkerung bzw. 15 Prozent der Wahlberechtigten. Hierbei gilt es aber zu bedenken, dass eine Parteimitgliedschaft nicht zwangsläufig mit den entsprechenden politischen Überzeugungen einhergehen musste. Auch hier stellt das Jahr 1933 eine Zäsur dar. Während in den Jahren der Weimarer Republik der Parteieintritt eigentlich nur eine Formalie war, wurde der Beitritt zwischen 1933 bis 1937 erheblich erschwert und war nur in Ausnahmefällen möglich. Diese Ausnahmen waren häufig Parteibeitritte, die auf Einladung erfolgten. Diese Einladungen wurden in der Regel nur an hochangesehene und durch den NS geehrte Persönlichkeiten ausgesprochen. Dass Lulu von Strauß und Torney eine solche Einladung erhalten hat, lässt sich weder verifizieren noch falsifizieren. Es erscheint aber sehr wahrscheinlich, da sie von hochrangigen Parteimitgliedern verschiedene Ehrungen erhalten hat. Sie ist jedoch nicht in die NSDAP eingetreten, wie die Recherche im Bundesarchiv in Berlin ergab.

Neben der Mitgliedschaft in der NSDAP waren Mitgliedschaften in NS-Organisationen auch ohne Parteizugehörigkeit möglich. Diese Option gab der NSDAP die Möglichkeit, die deutsche Gesellschaft noch verstärkter zu erfassen. So waren neben paramilitärischen Einheiten wie SA und SS noch Mitgliedschaften in Berufsorganisationen wie dem NS-Lehrerverband möglich, außerdem in Massenorganisationen wie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt

oder der Deutschen Arbeitsfront. Im Jahr 1939 lag die Gesamtbevölkerung bei 76,5 Millionen Menschen; 69 Millionen von ihnen waren in diesen NS-Organisationen erfasst. Im Zuge der Entnazifizierung nach 1945 stellte sich die schwierige Frage, wer über – die rein formale – Mitgliedschaft in einer dieser NS-Organisationen hinaus „Aktivist“ oder „Aktivistin“ gewesen ist. Eines der möglichen Bewertungskriterien war dabei, wer beispielsweise innerhalb der Partei oder in einer NS-Organisation ein Amt übernommen hat.

Damit sind allerdings bisher ausschließlich Organisationen gemeint, deren Zugehörigkeit auf freiwilliger Basis bestand. Es gab jedoch auch Zwangsorganisationen wie die Reichskulturkammer und die Reichsschrifttumskammer. Wer publizieren wollte, musste dort Mitglied sein. Das heißt, für Schriftsteller:innen sowie Verleger:innen blieb, sofern sie auf diesem Gebiet weiterhin beruflich tätig sein wollten, keine andere Wahl, als bei einer dieser Kammern ein Eintrittsgesuch zu stellen. Gleichzeitig nutzten die Machthaber die Möglichkeit, durch Ausschluss aus der Kammer Berufsverbote gegen missliebige Personen auszusprechen. Auf Nachfrage bei Bundesarchiv nach einer Akte zu Lulu von Strauß und Torney sowie zur Familie Diederichs erhielt ich die Auskunft, dass sie im Jahr 1940 in die Reichskulturkammer aufgenommen worden sei, jedoch nicht Mitglied der NSDAP war und keiner weiteren dieser Organisationen angehörte.

In den Quellen zur Familie Diederichs lässt sich eine Anzahl von Verhaltensweisen finden, die darauf schließen lassen, dass Lulu von Strauß und Torney dem Nationalsozialismus nicht ablehnend oder gar oppositionell gegenüberstand. So nahm sie in den Jahren zwischen 1933 bis 1945 verschiedene Ehrungen an, die ihr von den Nationalsozialisten überreicht wurden. Auch äußerte sie sich gelegentlich über verschiedene Personen aus dem Umkreis der NSDAP anerkennend. Gleichzeitig lassen sich Indikatoren für eine oppositionstolerante Haltung erkennen, vor allem nach Kriegsausbruch 1939. Suzanne Diederichs, eine gebürtige Belgierin und Ehefrau des Stiefsohnes Peter Diederichs, besaß den Mut zu Widerstandshandlungen, wie ihr Neffe, Ulf Diederichs, in seiner Studie *Hinter den Nullpunkt geblickt*, beschreibt. So habe sie eine durch Deportation gefährdete Jüdin, Charlotte Gehrke, in ihrem Haus am Oberen Philosophenweg in Jena, wenige Gehminuten zum Wohnhaus Lulu von Strauß und Torneys, versteckt. Gehrke gab im Mai 1945 zu Protokoll, dass sie nur dadurch überleben konnte. Suzanne Diederichs geriet aufgrund ihrer offenen Ablehnung des NS-Regimes ins Visier der Gestapo. Sie und ihr Ehemann wurden u.a. 1940/41 von der Leiterin der NS-Frauenschaft angezeigt und erhielten Vorladungen bei der Kriminalpolizei wegen „wiederholter Feindbegünstigungen“ zu Verhören. Ob Lulu von Strauß und Torney diese subversiven Handlungen bekannt waren und



ob sie sie unterstützte, lässt sich nach dem heutigen Kenntnisstand der Quellen nicht belegen. Sie wusste jedoch von den Vorladungen zur Gestapo. Da sie eine enge Bindung zu ihren Stiefkindern hatte, lässt sich eine Kenntnis über diese widerständigen Handlungen zumindest nicht ausschließen.

Entnazifizierungsakten stellen häufig eine hochproblematische Quellengattung dar. Die Leumundszeugnisse wurden teils von Personen aus dem persönlichen Umfeld der Beschuldigten ausgestellt, so dass der Charakter dieser politischen Verfahrensweise mit Vorsicht betrachtet werden muss. Häufig hatten diese Aussagen für die Betroffenen existenzielle Bedeutung für die Nachkriegszeit. Das gilt auch für die sogenannten „Persilscheine“, die zugunsten Lulu von Strauß und Torneys ausgestellt wurden, die aus dem Umfeld ihrer Jenaer Bekanntschaften stammen, wie Oliver Arnhold herausgearbeitet hat. Die Sorge vor den Repressalien der Besatzer trug dazu bei, dass Leumundszeugnisse ausgestellt wurden, um einer möglichen Strafe zu entgehen. Sicher sind dagegen nur die Mitgliederkarteien im Bundesarchiv, über die zumindest eine NSDAP-Mitgliedschaft ausgeschlossen werden kann.

### **3.2 Öffentliche Unterstützung des NS**

Trotz ihrer inneren und äußeren Zurückgezogenheit wurde Lulu von Strauß und Torney nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten mit Ehrungen versehen. Im Jahr 1933 unterzeichnete sie das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ auf Adolf Hitler. Sie hat ihre vor 1933 erschienenen Schriften teilweise der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie angepasst, als diese im „Dritten Reich“ neu aufgelegt werden sollten. Im Jahr 1938, anlässlich ihres 65. Geburtstags, wurde ihr die aus heutiger Sicht zweifelhafte Ehre zuteil, im Zuge der Gleichschaltung den Vorsitz der Annette-von-Droste-Hülshoff-Gesellschaft zu übernehmen. Im Jahr 1943, zu ihrem 70. Geburtstag, verlieh ihr die Friedrich-Schiller-Universität Jena die Ehrenbürgerwürde für ihr gesellschaftliches Wirken. Außerdem erhielt sie 1944 einen Platz auf Hitlers „Gottbegnadetenliste“.

Um eine Diktatur zu legitimieren, bedarf es viel öffentlicher Unterstützung. So waren gerade in der Anfangsphase des „Dritten Reichs“ öffentliche Bekenntnisse für das NS-Regime und insbesondere für die Person des Reichskanzlers Adolf Hitler von zentraler Bedeutung. Sie dienten der Erhaltung des Regimes und der Verpflichtung des Einzelnen auf den neuen Staat. Das im November 1933 veröffentlichte „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ war ein „Treuebekenntnis“, das von etwa 900 Personen unterschrieben wurde. Nur wenige Wochen



zuvor war das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ als Treueversprechen von 88 deutschen Schriftstellern und Schriftstellerinnen unterzeichnet worden, unter ihnen auch Lulu von Strauß und Torney.

Es bleibt festzuhalten, dass einige Personen dieser und anderer Treuebekenntnisse (beispielsweise der „Aufruf der Kulturschaffenden“ vom August 1934, den Lulu von Strauß und Torney jedoch nicht unterschrieben hat) nachweislich keine Anhänger des Nationalsozialismus oder der Person Adolf Hitlers waren; einige von ihnen gelten schließlich sogar als Oppositionelle, wie z.B. der Pädagogikprofessor Wilhelm Flitner (1889-1990), der aus dem engsten Freundeskreis der Familie Diederichs stammte. Doch totalitäre Staaten leben davon, dass sie tagtäglich die Menschen, die in ihnen leben, korrumpieren. Ein öffentliches Bekenntnis, und sei es auch nur halbherzig oder, wie im Fall Lektors Oskar Loerke (1884-1941), der durch seine Unterschrift unter das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ seinen jüdischen Verleger Samuel Fischer beschützen wollte, konnte durchaus der eigenen Karriere (und damit der Existenzsicherung) einen gewaltigen Schub verleihen.

Ein weniger bekannter Fall ist der heute sehr bedeutende Philosophieprofessor Hans-Georg Gadamer (1900-2002), der einer der Unterzeichner des „Professorenbekenntnisses“ war. Gadamer gelangte durch sein für die philosophische Hermeneutik grundlegendes Werk *Wahrheit und Methode* zu internationaler Anerkennung und wurde mit vielen Ehrungen ausgezeichnet, u.a. dem großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Zu seiner Laufbahn während des „Dritten Reichs“: Im Jahr 1933 wurde Gadamer Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Im November 1933 unterzeichnete er das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. 1934/35 vertrat Gadamer an der Uni Kiel den vakanten Lehrstuhl von Richard Kroner, der wegen seiner jüdischen Abstammung von seiner Lehrbefugnis suspendiert worden war, danach erhielt er die Vertretung des Lehrstuhls von Erich Frank an der Uni Marburg, der aus den gleichen Gründen abgesetzt worden war. Während des Zweiten Weltkriegs war Gadamer, inzwischen ordentlicher Professor an der Uni Leipzig, Mitarbeiter am NS-Projekt „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“. Dennoch war Hans-Georg Gadamer *kein* Nationalsozialist, er war auch nicht Mitglied der NSDAP, aber seine Biografie zeugt von einer gewissen Anpassungsbereitschaft, die ihm das Überleben und die Karriere in einem totalitären Staat sicherte, und die in keiner Weise geringer als diejenige Lulu von Strauß und Torneys war. Im Jahr 2014 wurde ihm zu Ehren in der Stadt Heidelberg für sein langes Wirken an der Universität der Gadamerplatz eingeweiht. Gegen die Proteste ging die Heidelberger SPD in Stellung: „Zur Ehrung

gehört auch die Ehrlichkeit, und diese verlangt nach unserer Meinung, dass wir auch die problematische Seite in Gadamer's Wirken nicht unerwähnt lassen. Nicht nur Hans-Georg Gadamer, auch andere Persönlichkeiten des früheren öffentlichen Lebens in Heidelberg weisen in ihrer Biografie Brüche auf, die im 3. Reich [sic!] durch Anpassung und Opportunismus geprägt waren.“<sup>18</sup> Die Diskussion im Gemeinderat einigte sich darauf, dass eine angemessene Form der Erinnerung sich nicht nur auf Straßenschilder beschränken sollte, sondern beispielsweise mit modernen, digitalen Formen Raum für eine öffentliche Diskussion schaffen sollte.

### **3.3 Politische Anpassungen im Verlagskontext**

Zur besseren Überwachung des Literaturbetriebs schuf das NS-Regime eine Reihe von neuen Institutionen. An der Spitze stand das bereits im März 1933 gegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) unter Joseph Goebbels. Im September 1933 entstand die Reichsschrifttumskammer (RSK) als Untergliederung der Reichskulturkammer. Alle Personen und Verlage, die weiterhin im Literaturbetrieb tätig sein wollten, mussten hierfür zwangsweise in der zuständigen RSK einen Antrag zur Aufnahme stellen. Gegnern des Regimes, jüdischen oder „politisch unzuverlässigen“ Personen wurde eine Aufnahme verwehrt. Für die nicht aufgenommenen Autor:innen, Buchhändler:innen sowie Verleger:innen bedeutete dies ein faktisches Berufsverbot.

So sah sich auch der Eugen Diederichs Verlag gezwungen, einen Antrag auf Aufnahme zu stellen und sich damit der, für einen totalitären Staat typischen, permanenten Literaturkontrolle anzuliefern. Vonseiten der RSK und weiterer neugeschaffener Organisationen kam es zu massiven Eingriffen in den Literaturvertrieb und die Literaturvermittlung (z.B. in Bibliotheken und Buchhandel). Betriebsschließungen, „Arisierungen“ und Zwangsverkäufe an parteieigene Organisationen engten das Spektrum der Kulturvermittlung drastisch ein. Die gesamte Branche sah sich mit immer massiver eingreifenden Zensurmaßnahmen konfrontiert. Nachdem erste Beschlagnahmungen und Betriebsschließungen erfolgt waren, „bereinigten“ die meisten deutschen Verlage und Buchhandlungen ihre Sortimente von verbotsgefährdeten Büchern weitgehend freiwillig. Die Verlage waren weiterhin gezwungen, mindestens einen verbürgt linientreuen Schriftleiter in führender Position aufzunehmen, um eine der NSDAP genehme Produktion gewährleisten zu können. Bis zum Kriegsbeginn fand jedoch keine flächendeckende Vorzensur vor Erscheinen eines Titels statt. Der Eugen Diederichs Verlag konnte sich daher in den ersten Jahren der NS-Herrschaft noch erlauben, zwar auf Anweisung der befugten NS-Kontrollorgane bestimmte Bücher missliebiger, häufig jüdischer Autor:innen aus dem Programm zu

nehmen. Jedoch setzten sie neue Erscheinungen derselben Autor:innen im Folgejahr wieder in ihr Programm. Ebenso wurden die jüdischen Mitarbeiter:innen nicht entlassen, so lange es der Verlagsführung möglich war.

Andererseits profitierte der Eugen Diederichs Verlag, wie auch eine andere deutscher Verlage, nicht unwesentlich davon, dass in den ersten Jahren des NS-Regimes eine ganze Reihe anderer Verlage von der Bildfläche verschwanden. Da die Verleger Niels und Peter Diederichs zusammen mit dem Prokuristen Max Linke ganz offensichtlich bereit waren, ihr völkisch-nationalen Verlagsspektrum zu erweitern, um den radikalen literaturpolitischen Maßnahmen entgegen zu wirken, konnte der Verlag in diesen Jahren große Gewinne erwirtschaften. Denn auch die Bibliotheken griffen nach den „Säuberungen“ verstärkt auf völkisch-nationale Titel der verbliebenen Verlage zurück. Gleichzeitig wurden neben dem neuen völkisch-nationalen Spektrum die erfolgreichen Bände der Märchen- und Sagensammlungen des Eugen Diederichs Verlags sowie die Titel zur Kunst und Kunstgeschichte, die sich vor allem im liberalen und bildungsbürgerlichen Lesepublikum einer großen Beliebtheit erfreute, beibehalten. Für den Eugen Diederichs Verlag sollte daher eine Einstufung nach Danker und Lehmann-Hammel zu (3) „systemtragend/ karrieristisch“ vorgenommen werden.

### 3.4 Antisemitismus oder Rassismus in den Werken Lulu von Strauß und Torneys

Lulu von Strauß und Torneys Popularität blieb unverändert bestehen, auch lange nachdem sie ihre hohe Produktivität aus der Zeit vor ihrer Heirat 1916 eingestellt hatte. Einige ihrer Romane sollten daher eine Renaissance erleben, wie z.B. der 1902 erschienene *Judas* (später *Der Judashof*) oder *Das Meerminneke* aus dem Jahr 1906. In ihren Werken (wie auch in den privaten Schriften) ist kein grundständiger Antisemitismus erkennbar. Stattdessen ist es auffällig, dass sie beispielsweise im *Meerminneke* zunächst eine jüdische Protagonistin als Romanheldin einsetzte. Der oft hervorgebrachte Vorwurf, sie habe ihre Heldin schließlich zugunsten einer Neuauflage im Jahr 1944 im „Dritten Reich“ in eine maurische Christin umgeschrieben, die damit die Handlung des Romans ad absurdum führe, ist nicht von der Hand zu weisen. Wer jedoch in der Zeit des Nationalsozialismus publizieren wollte, musste sich an die oben beschriebenen nationalsozialistischen Regeln für den Literaturbetrieb halten. Eine jüdische Romanheldin wäre zu dieser Zeit nicht denkbar gewesen. Eine durchaus positive jüdische Figur findet sich allerdings im Jahr 1937 neuaufgelegten Roman *Der Judashof*. Hierbei handelt es sich um einen jüdischen Heiratsvermittler und Pferdekäufer, der als die einzige ehrliche und aufrichtige Figur im Roman gelten kann. Lulu von Strauß und Torney hat zwar bereits in der Erstauflage einige

jüdische Stereotype zur Beschreibung dieser Figur verwendet; diese haben aber möglicherweise dazu beigetragen, dass sie diese im Ganzen positive Figur für eine Neuauflage nicht extra umschreiben musste.

Lulu von Strauß und Torney wird in Verbindung gebracht mit der Entstehung des sogenannten „Volkstestaments“, einer „entjudeten“ Fassung des Neuen Testaments, herausgegeben 1940 vom Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsch kirchliche Leben“. Entgegen einer früheren Aussage von mir soll hier noch einmal korrigierend erwähnt werden, dass kein Werksvertrag zwischen Lulu von Strauß und Torney und dem Eisenacher Institut existiert.<sup>19</sup>

Erste grundlegende Arbeiten zum Eisenacher Institut und der Entstehung des „Volkstestaments“ sind in den frühen 1980er Jahren erschienen.<sup>20</sup> Zuletzt veröffentlichten Oliver Arnhold und Dirk Schuster in ihren umfassenden Dissertationen ausführliche Forschungsergebnisse zu den einzelnen Personen und deren Funktionen in den verschiedenen Abteilungen und Arbeitskreisen innerhalb des „Eisenacher Instituts“.<sup>21</sup> Jochen Birkenmeier untersucht in erster Linie die Rolle des Institutsmitarbeiters Herbert von Hintzenstern in der Aufklärung der Geschichte des Instituts.<sup>22</sup> Anhand von Birkenmeiers Studie lässt sich aufzeigen, wie viel Potential einer weitergehenden Untersuchung der beteiligten Frauen im „Eisenacher Institut“ gegeben wäre, die noch zu leisten ist. Wenig berücksichtigt wurde bisher die explizite Frage nach den Motiven der ehrenamtlich mitarbeitenden Frauen, die einen nicht unerheblichen Teil der institutionellen Arbeit verrichteten. Weiterhin ist nicht geklärt, welche Frauen überhaupt an der Entstehung der *Botschaft Gottes* mitgewirkt haben. Und offen bleibt letztlich auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit Hintzensterns. Nach Birkenmeier ging es Hintzenstern hauptsächlich um die „Abwälzung von Schuld“, indem er auf andere Beteiligte verwies und seine eigene Beteiligung verschwie oder relativierte. Eines der hervorstechende Beispiele ist die ‚Botschaft Gottes‘ (‚Volkstestament‘), bei der er seine Mitarbeit verschwie, während er zugleich die Aufmerksamkeit auf Strauß und Torney lenkte und eine falsche Fährte legte, indem er die Existenz einer zweiten Dichterin behauptete, die er auf gar keinen Fall nennen dürfe.<sup>23</sup> Bei dieser zweiten Dichterin, die angeblich mitgewirkt haben sollte (gemeint war Ricarda Huch, die sich allerdings offen gegen den NS positioniert hatte), handelt es sich jedoch um eine gezielte Falschaussage. In den Akten des Instituts finden sich vage Hinweise auf die Mitarbeit Lulu von Strauß und Torneys, die jedoch für eine eindeutige Zuordnung nicht aussagekräftig sind.<sup>24</sup> Es findet sich keine vertragliche Vereinbarung, und ihr Name steht auch nicht in der ausgiebigen Danksagung

der „Botschaft Gottes“. Auch in ihren Korrespondenzen gibt es keine Spuren, dass Lulu von Strauß und Torney über ihre Mitarbeit am Institut gesprochen hätte.

Es ist, soviel sollte festgehalten werden, dennoch nicht ausgeschlossen, dass Lulu von Strauß und Torney tatsächlich in beratender Funktion tätig gewesen ist. Nach ihrem Tod im Jahr 1956 verfasste der Theologe Hintzenstern einen langen Nachruf in der Thüringer Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“, in dem er sich erinnert, wie er sich zu regelmäßigen Leseabenden im Haus in der Beethovenstraße 30 in Jena einfand. Möglicherweise hat Hintzenstern bei einem dieser Treffen über die Arbeit an der „Botschaft Gottes“ berichtet und dabei um Rat gebeten. „Die meisten Gespräche aber, die von der alternden Dichterin mit dem jungen Theologen geführt wurden, behandeln die Hauptfragen des christlichen Glaubens. [...] Und eines Abends holte sie eine Niederschrift, die sie für ihren einzigen Bruder gemacht hatte. Darin schildert sie einleitend, wie sie an der Schwelle des Alters das Neue Testament noch einmal aufgeschlagen hat. Und dann folgte eine ausführliche Betrachtung des Wirkens Jesu Christi. Diese persönliche Arbeit legt ein ergreifendes Zeugnis ab, wie ihr der Heiland begegnete.“

Im NL BU befindet sich in Lulu von Strauß und Torneys Nachlass ein etwa 160 Seiten starkes Typoskript, das *vermutlich*, so ein handschriftlicher Vermerk in der Mappe, aus ihrer Hand stammt. Sehr wahrscheinlich handelt es sich genau um diesen Text, der wohl Ende der 1930er Jahre angefertigt wurde. Der Titel lautet *Jesus und das Volk*. In einer Art Collage stellt Lulu von Strauß und Torney Jesus Christus als einsamen Menschen innerhalb seines Volkes dar. Der Text setzt sich kapitelweise alternierend aus zwei unterschiedlichen narrativen Darstellungsweisen zusammen. Einerseits gibt es den Fließtext, in dem sie in schlichtem Ton des *sermo humilis* die Geschichte Jesu erzählt. Andererseits reiht sie einzelne Textpassagen, die sie den vier Evangelien entnommen hat, aneinander, um anhand dieser Passagen ihre eigene Erzählung zu belegen.

Dieser Text ist sicherlich das zentrale Dokument in der Frage nach dem Antisemitismus Lulu von Strauß und Torneys – und damit in der Frage, ob ihr anhand der vorliegenden Quellen ein wesentliches Element der nationalsozialistischen Lehre nachgewiesen werden kann. Diese Frage kann noch nicht abschließend geklärt werden, weil dazu noch genauere Textanalysen notwendig sind. Um eine erste Analyse anzufertigen, erfolgte zunächst ein Gespräch mit dem Berliner Rabbiner Jonah Sievers, Synagoge Pestalozzistraße, über den antisemitischen Gehalt des Textes. Sievers konnte einige antisemitische Stereotype ausmachen, die jedoch, wie er es formuliert, nicht über den „häuslichen Antisemitismus dieser Zeit“ hinausgehen.<sup>25</sup> Nach diesem Gespräch suchte ich in Potsdam den Historiker und Rabbiner Andreas Nachama auf, dem

langjährigem Direktor der „Topographie des Terrors“ und Vorsitzenden der Allgemeinen Rabbinerkonferenz Deutschlands, der sich Sievers‘ Interpretation anschloss und sich im Allgemeinen entschieden dafür aussprach, verstärkt auf die Alltagsgeschichte der Menschen in der kriegengeschüttelten Weimarer Republik zu schauen, um die Erfolgsgeschichte der NSDAP zu verstehen (er sagte dies übrigens auch mit Blick auf unsere heutige politische Landschaft). Einen besonderen antisemitischen, oder vielmehr antijudaistischen Gehalt, der den des Neuen Testaments übersteigt, konnte er im Text nicht feststellen. Für Nachama ist zudem in entlastender Weise die Tatsache relevant, dass Lulu von Strauß und Torney kein NSDAP-Mitglied war, obwohl ihr eine Mitgliedschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit mehrfach angetragen wurde.

Dass Lulu von Strauß und Torney keinen starken Antisemitismus gehegt hat, lässt sich auch an ihrer Korrespondenz mit Martin Buber (1878-1965) ablesen, einem österreichisch-israelischen Religionsphilosophen, der zu den prominentesten liberalen Juden in der Weimarer Republik zählte. Buber und Eugen Diederichs waren bereits seit 1907 miteinander bekannt, als Buber erstmals anbot, Rezensionen für den Diederichs Verlag zu schreiben. Daraufhin folgten mehrere Treffen, die schließlich dazu führten, dass Buber im Jahr 1909 im Diederichs Verlag sein Buch *Ekstatische Konfessionen* veröffentlichte. Der Briefwechsel lässt sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach einsehen. Daraus geht eine beiderseitige Sympathie und Achtung für die Arbeit des jeweils anderen hervor.

Als Eugen Diederichs 1930 starb, schickte Buber Beileidsbekundungen an die Witwe, die diese wie folgt beantwortete: „lassen Sie sich von Herzen für die warme Teilnahme und Mittrauer danken, die aus Ihrem Brief spricht! [...] In einer Legende Ihrer chassidischen Bücher – die mir sehr viel bedeuten – wird irgendwo von einem Sterbenden berichtet, dem sich die kommende Zeit auftut, der von Tor zu Tor und von Heiligtum zu Heiligtum schreitet – ‚und er erfuhr das Unerfahrbare und empfing den Sinn des Lebens‘. Und mit diesem Sinn des Lebens ja auch den Sinn des Leidens, der unsern Augen hier noch hinter schwerer Hülle verborgen ist. Mit diesem Wort haben Sie mir in schwersten Tagen mehr geholfen, als ich sagen kann! Und dafür möchte ich Ihnen heute danken!“

Zwei Jahre später, im September 1932, hält sich Lulu von Strauß und Torney im Schwarzwald in der Nähe von Bubers Wohnort auf. Sie schreibt: „um ohne Umwege gleich auf die Ursache dieses Briefes zu kommen, möchte ich Ihnen aussprechen, daß mich in diesen für mich so schweren Jahren seit dem Tode meines Mannes kaum etwas innerlich so tief berührt, mir so geholfen hat wie Ihr Buch ‚Ich und Du‘, und daß ich in diesen Tagen mit der gleichen inneren Dankbarkeit das Schwesterbüchlein „Zwiesprache“ hier in dieser klaren und weiten



Berglandschaft las. Aus dieser geistigen Berührung heraus hatte ich lange schon den Wunsch, einmal mit Ihnen über manche Lebensdinge zu sprechen; und da ich demnächst in der Nähe sein werde, möchte ich heute anfragen, ob ich Sie im Laufe der nächsten Woche in Heppenheim treffen würde, und ob Sie einmal eine Nachmittagsstunde – oder wann es Ihnen sonst paßt – Zeit hätten, wenn ich bei Ihnen vorspräche. Doch nur dann, wenn mein Besuch Sie nicht in irgend einer wesentlichen Arbeit stört. [...] Es wäre mir eine ernsthafte Freude, wenn mein Wunsch sich erfüllen könnte!“ Buber lud sie daraufhin zu sich nach Hause ein.

Lulu von Strauß und Torneys emotional innige Bezugnahme auf die Werke und die Person Martin Bubers geht also über die lebensgeschichtliche Verbundenheit über den verstorbenen Verleger hinaus. An ihrem Briefwechsel, den expliziten Wertungen von Bubers Werk und dessen Lektürespuren in anderen Texten der Dichterin zeigt sich deutlich, dass hier das Jüdische für sie nicht nur keine Rolle spielte, sondern vielmehr die chassidische Gelehrsamkeit in besonderer Weise bejaht und für lebensgeschichtlich-moralische Fragen akzeptiert wird.

#### **4. Fazit und Vorschläge zum weiteren Umgang mit der Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße**

Lulu von Strauß und Torney war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine äußerst populäre Bückeburger Schriftstellerin, die sich in ihren Lebensentscheidungen auch über gängige Rollensetzungen hinweg zu versetzen wusste. Im Alter von 42 Jahren entschloss sie sich zu einer Heirat mit Eugen Diederichs und damit zu einer Stiefmuttertschaft seiner vier minderjährigen und zum Teil psychisch erkrankten Kinder. Durch ihre starke Persönlichkeit gelang es ihr, für die Familie Diederichs zu einer zuverlässigen Partnerin zu werden und als Zentrum der Familie den Lebensweg ihrer Stiefkinder, allen voran der Tochter Ruth Diederichs, zumindest für die Zeit ihrer frühen Adoleszenz mit zu lenken. Lulu von Strauß und Torneys Bereitschaft, den eigenen persönlichen (und damit auch künstlerischen) Freiraum zugunsten der hinzugekommenen familiären Verpflichtungen einzugrenzen, war eine notwendige Bedingung für den Beginn ihres neuen Lebens in Jena und ein Zeichen ihrer Sensibilität ihrem Umfeld gegenüber. Durch Lulu von Strauß und Torneys Hinzukommen zur Familie Diederichs hätte sich eine heiklen Dreierkonstellation zwischen den leiblichen Eltern und dem Stiefelternteil bilden können. Hier werden im Gegenteil die familiären Beziehungen ins emotional wie zwischenmenschlich Positive gewendet. Dass und wie gerade eine konservative Heimatdichterin adeliger Herkunft zum entscheidenden Motor eines alternativ gelebten Familienmodells werden konnte, welches im Widerspruch zu einer strikt konservativen Ethik steht, ist ein Umstand, der eine größere

Beachtung verdient und ein durchaus positives Licht auf die Persönlichkeit Lulu von Strauß und Torneys wirft. Gerade ihre Entscheidung, eine Veränderung ihres bisherigen Lebens im Alter von 42 Jahren zu vollziehen und ihre erfolgreiche künstlerische Karriere zugunsten der Tätigkeit in einem der wichtigsten Verlage der Moderne einzutauschen, zeigt ihre Willensstärke und Entschlusskraft; ebenso wie das alternative Lebens- und Ehemodell, das sie als konservative Autorin dafür bewusst einging. Lulu von Strauß und Torney war keineswegs einfach angepasst, bloß passiv oder schnell bereit, sich unterzuordnen. Daher ist eine Neuverortung der Persönlichkeit und der Handlungsspielräume Lulu von Strauß und Torneys innerhalb der Diderichs-Forschung vorzunehmen.

In ihren Balladen, Gedichten und Romanen verwendete Lulu von Strauß und Torney meist historische Stoffe, über die sie auch heute noch gültige moralische Botschaften vermittelte. Für die Zeitgenossen Lulu von Strauß und Torneys boten sie einem breit gefächerten Publikum einen Zugang zu einer fernen Zeit, die von der Autorin keineswegs glorifiziert wurde. Ihre literarischen Texte zeigen meist einfache Menschen in einem bäuerlichen Milieu, wobei die Autorin beständig ein sozialgeschichtliches Interesse verfolgt. Darüber hinaus beinhalten ihre Texte auch naturmystische und moralisierende Elemente auf der Grundlage einer konservativen Ethik der Familie. Sie zeugen von einer seltenen Sprachenergie und eröffnen uns heute als Quellen nicht nur die Sichtweise der Dichterin, sondern zeugen auch von der Innensicht der ganzen Epoche, in der sie entstanden sind.

Die Entscheidung Lulu von Strauß und Torneys, die konventionelle, spätféudal-hierarchische Welt, der sie entstammte, hinter sich zu lassen, um ein modernes, alternatives Partnerschaftsmodell vom Ende des Kaiserreichs über die Dauer der Weimarer Republik zu gestalten, zeigt ihre Entschlussfreudigkeit und lebenspraktische Flexibilität auf. Der Nationalsozialismus verstand sich auf vielerlei Weise als Gegenbewegung zur konservativen Bürgerlichkeit. Die partielle Hinwendung Lulu von Strauß und Torneys zum nationalsozialistischen Regime ab 1933 eröffnete ihr deshalb weitere Handlungsspielräume, in künstlerischer, öffentlicher und finanzieller Hinsicht – und zeigt so ebenfalls die Kontinuität ihrer Entscheidungen auf, Möglichkeitsräume der eigenen Lebensgestaltung in bestehenden politischen und sozialen Ordnungsmustern finden zu wollen. Dass die von den Nationalsozialisten überreichten Ehrungen durchaus politischen Vorzeigecharakter hatten, lässt sich nicht leugnen. Jedoch wurden diese Ehrungen stets zu privaten Anlässen, nämlich ihren Geburtstagen, übergeben; möglicherweise sollte also die politische Botschaft auf diese Weise abgeschwächt, vielleicht sogar vertuscht werden. Aus den Dankesworten Lulu von Strauß und Torneys, die auszugsweise in den



Schaumburger und Jenaer Tageszeitungen abgedruckt wurden, lässt sich jedoch keine Zustimmung zum NS-Regime herleiten. Möglich wäre gewesen, der Person Adolf Hitler zu danken, völkisch-nationale Äußerungen zu tätigen oder sich sonst irgendwie zum Nationalsozialismus zu positionieren. Dergleichen hat sie aber stets vermieden.<sup>26</sup> Daher lässt sich vermuten, dass sie durchaus den instrumentalisierenden Charakter dieser Ehrungen erkannt hat, jedoch blind dafür war (oder sein wollte), dass sie durch ihr Auftreten als Person des öffentlichen Lebens der Diktatur Legitimität verliehen hat. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Lulu von Strauß und Torneys Lebensweg von ihrer frühen erfolgreichen Karriere über ihre verhältnismäßig späte Entscheidung zur Heirat bis in die Zusammenhänge ihres letzten Lebensabschnitts als Ergebnis eines aktiven, mehr selbst- als fremdbestimmten Tuns erweist.

Lulu von Strauß und Torney kann nach der Nomenklatur von Danker und Lehmann-Hammel deshalb am ehesten als „angepasst/ ambivalent“ (2), höchstens sehr partiell (und möglicherweise auch ungewollt) als „systemtragend/ karrieristisch“ (3) eingestuft werden. Ihre Beteiligung am NS geht nicht über die vergleichbare Beteiligung von Personen wie Hans Georg Gadamer hinaus. Darüber hinaus lassen sich klare, bewusste und aktive Vermeidungsbewegungen hinsichtlich des Nationalsozialismus (Partei-Mitgliedschaft, eigene Aktivitäten, öffentliche Bezugnahme auf das Regime oder Vertreter des Regimes) feststellen, die weitere mögliche Vorteile vielleicht sogar verhindert haben. Und schließlich lassen sich bestimmte Beteiligungsweisen (Eisenacher Institut) aufgrund der vorliegenden Quellen in ihrer bisherigen Sichtweise nicht eindeutig belegen. Zudem muss das Welt-, Gemeinschafts- und Menschenbild Lulu von Strauß und Torneys grundsätzlich als ein pazifistischer, humanistischer Konservativismus bezeichnet werden.

All dies führt mich zu dem Schluss, dass ich empfehle, die Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße nicht umzubenennen und stattdessen sogar eine stärkere Sichtbarmachung und darauf bezogene Kontextualisierung im öffentlichen Bild vorzunehmen.

### **Vorschläge zum weiteren Umgang mit der Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße**

„Eine Gesellschaft, die sich eine offene und freie Zukunft wünscht, muss [...] über eine Kultur verfügen, die nicht auf dem Verdrängen und Vergessen der Vergangenheit beruht.“<sup>27</sup> Nach diesem Zitat des Psychoanalytikers Mario Erdheim sollte Geschichte nicht einfach aus dem Gedächtnis, in diesem Fall aus dem Straßenbild, getilgt werden, weil sie unbequem ist. Eine Umbenennung der Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße wäre m.E. nicht das richtige Signal für eine moderne Gesellschaft. Stattdessen ließe sich über Alternativen nachdenken. Eine

längerfristige Aktualitätsperspektive des Umgangs könnte die inhaltliche Positionierung der Stadt Bückeburg gegen die mittlerweile weltumspannenden Relativierungstendenzen autokratischer, antiliberaler, antisemitischer und rechtsradikaler Bewegungen sein. Damit würde die historische Aufklärungsarbeit vor Ort zugleich auf die politischen Gefahren einer Gegenwart durchsichtig werden, die sich dieser Vergangenheit entledigte, ohne in agitatorische Belehrung zu kippen.

So könnte beispielsweise eine Verbindung zum Bückeburger Gedenkort (<https://bueckeburg-ggmbh.de>) unter Einbeziehung von Schüler:innen und Jugendlichen hergestellt werden. Auch Stelen im Stadtbild bzw. „Erklärtafeln“, die in der Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße aufgestellt werden, könnten einen wichtigen Beitrag zum historischen Kontext liefern. Eine weitere Variante, die wiederum ebenfalls Schulprojekte zur demokratischen Bildung mit einbeziehen könnte, wäre die Bereitstellung von QR-Codes. Diese haben den Vorteil, dass sie auch zu anderen wichtigen Objekten in der Stadt Bückeburg hergestellt werden könnten. Hier ließe sich schließlich an eine Verknüpfung mit dem Bückeburger Museum für Stadtgeschichte und Schaumburg-lippische Landesgeschichte denken.

Im Zuge der politischen Erwachsenenbildung wäre an eine regelmäßige Vortragsreihe (z.B. an der Volkshochschule), zum „Alltag in der Weimarer Republik“, „Aufstieg der NSDAP“ oder zu den „Historischen Vorbedingungen aktueller rechter Tendenzen“ zu denken. Eine einigermaßen gesicherte Existenz in totalitären Staaten erfordert von den Menschen, die in ihnen (über-)leben wollen, eine gewisse Bereitschaft, sich korrumpieren zu lassen. Das Problem liegt hierbei in einer Gesellschaft, die einen totalitären Staat erst zulässt. Und dagegen hilft, ganz schlicht, nur Bildung.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Diese wissenschaftliche Expertise orientiert sich in den Punkten zur Definitionen zur „NS-Belastung“ an dem Gutachten zu Straßenumbenennungen der Stadt Hamburg. Siehe David Templin, Wissenschaftliche Untersuchung zur NS-Belastung von Straßennamen. Hamburg 2017.

<sup>2</sup> Zum Konzept des „kollektiven Gedächtnisses“ in Verbindung mit Straßennamen und damit verbundener Geschichtspolitik vgl. neben Templin Dietmar von Reeken, Dem Volk aufs Maul geschaut. Ein lokaler geschichtskultureller Konflikt und sein Potenzial für die Forschung, in: Sarah Neuman, Ines Weber, David Weiss (Hg.), Ad laudem et gloriam. Festschrift für Rudolf Holbach, Trier 2016; Matthias Frese (Hg.), Fragwürdige Ehrungen? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Münster 2012.

<sup>3</sup> Dietmar von Reeken/ Malte Thießen (Hg.), Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne (Formen der Erinnerung, 63), Göttingen 2016.

<sup>4</sup> Templin, S. 7.

<sup>5</sup> Hanne Leßkau, Janosch Steuwer, „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?“ Zur Untersuchung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen, in: Mittelweg 36, 1 (2014), S. 30-51.

<sup>6</sup> Irmgard Heidler, Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930) (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 8), Wiesbaden 1998.

<sup>7</sup> Florian Triebel, Ein Unternehmen zwischen Kultur und Kalkül. Der Eugen Diederichs Verlag 1930–1949, München 2004, S. 260 et passim.

<sup>8</sup> Gisela Horn, Lulu von Strauß und Torney – ein Beispiel weiblicher Anpassung, in: Gisela Horn, Birgitt Hellmann, Entwurf und Wirklichkeit. Frauen in Jena 1900 bis 1933, Jena 1999, S. 311-324, sowie Horn, Die NS-Universität Jena ehrt die Frauen, S. 91-95, hier vor allem S. 94.

<sup>9</sup> Katrin Lemke, „Bei Diederichs zum essen“ – Ricarda Huchs Kontakte zur Familie des Verlegers, in: Weimar-Jena: Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv 10 (2017), 3, S. 251-268, hier S. 265. Siehe weiterführend: Katrin Lemke, Die Diederichs – Jenaer Spuren einer ungewöhnlichen Familie. Zum 150. Geburtstag des Verlegers Eugen Diederichs, in: Weimar-Jena. Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv 10 (2017), S. 178–198; Katrin Lemke, Szenen einer Ehe. Eugen Diederichs und Helene Voigt-Diederichs, in: Teresa Thieme, Spielräume. Kindheit zwischen Norm und Reform, Jena 2016, S. 100-117.

<sup>10</sup> Christiane Schröder, Die Schriftstellerin Lulu von Strauß und Torney (1873-1956), in: Schaumburger Landschaft (Hg.), Geschichte Schaumburger Frauen (= Kulturlandschaft Schaumburg 6, Bielefeld 2000, S. 188-197, hier S. 196.

<sup>11</sup> Da bisher noch keine eigenständige Biografie zu Lulu von Strauß und Torney erschienen ist, vgl. zum Leben und Werk einleitend folgende Lexikoneinträge: Wolfgang Delseit, „Strauß und Torney, Lulu von“, in: Neue Deutsche Bibliographie 25 (2013), S. 520-521 [Online Version]; Hans Sarkowicz, Lulu von Strauß und Torney, in: Walther Killy: Literatur Lexikon, Band 11 (14 Bände), S. 136, Gudrun Wedel, Autobiographien von Frauen: Ein Lexikon, Köln 2010, sowie Hans Sarkowicz, Alf Mentzer, Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon, Berlin 2011, S. 442. Zum schriftstellerischen Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus siehe ferner Gisela Horn, Die NS-Universität Jena ehrt die Frauen Lisa Sauckel und Lulu von Strauß und Torney-Diederichs, in: C. Amlacher et al., Anpassung, Verfolgung, Widerstand, Frauen in Jena 1933-1945, 2007, S. 91-96.

<sup>12</sup> Zu den Korrespondenzen Lulu von Strauß und Torneys u.a. mit Theodor Heuss oder Martin Buber vgl. DLM, NL Eugen Diederichs; DLM, NL Helene Voigt-Diederichs; DLM, N Lulu von Strauß und Torney; NL BU, NL Lulu von Strauß und Torney, ThULB, NL Ulf Diederichs, Ordner Ruth Diederichs.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu vor allem die NL im DLM und in der ThULB.

<sup>14</sup> Vgl. den Briefwechsel Börries von Münchhausens mit Lulu von Strauß und Torney im DLM, NL Eugen Diederichs.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Vgl. DLM, NL Eugen Diederichs

<sup>17</sup> Uwe Danker, Sebastian Lehmann-Hammel, Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945. Durchgeführt im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Husum 2017.

<sup>18</sup> Vgl. die umfassende Stellungnahme der SPD unter: <https://spd-fraktion-heidelberg.de/2017/07/28/spd-weist-auf-kontroversen-bei-der-benennung-des-gadamerplatzes-in-der-bahnstadt-hin/> (zuletzt eingesehen am 11.01.2024).

<sup>19</sup> Anlässlich meines Vortrages am 26.09.2023 im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Bückeburg, hatte ich dargestellt, dass ein Werksvertrag Lulu von Strauß und Torneys im Eisenacher Kirchenarchiv liegt. Diese Aussage beruhte auf einer falschen Information, die inzwischen korrigiert wurde.

<sup>20</sup> Vgl. Hans Provingheuer, Die „judenreine“ deutsche evangelische Kirchenmusik. Dargestellt am Schicksal des Kölner Musikdirektors Julio Goslar im Dritten Reich, in: Junge Kirche 1981, H. 11 (Begleitheft); Birgit Jerke, Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten Volkstestament „entjudet“? Aus der Arbeit des Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsch kirchliche Leben“, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen. Frankfurt/M.: Haag + Herrchen 1994. S. 201-234. Vgl. zum „Eisenacher Institut“ umfassender: Wolfgang Schenk, Der Jenaer Jesus, in: Peter von der Osten-Sacken (Hg.), Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen (SKI 20). Berlin 2002, S. 167-279; Hans-Joachim Döring, Michael Haspel (Hg.), Lothar Kreyssig und Walter Grundmann. Zwei kirchenpolitische Protagonisten des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. Weimar: Wartburg Verlag 2014.

<sup>21</sup> Oliver Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben 1939-1945. 2 Bd. (=Studien zu Kirche und Israel, Band 25 1 und 2). Berlin: Institut Kirche und Judentum 2010, sowie Dirk Schuster, Die Lehre vom „arischen“ Christentum: Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“ (=Kirche – Konfession – Religion, Band 70). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress 2017; ferner Oliver Arnhold, „Entjudung“ von Theologie und Kirche. Das Eisenacher „Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben 1939-1945“. Christentum und Zeitgeschichte, Bd. 6. Leipzig 2020; siehe weiterhin umfassend zum „Entjudungsinstitut“ und den „Deutschen Christen“: Elisabeth Lorenz, Ein Jesusbild am Horizont des Nationalsozialismus. Studien zum Neuen Testament des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Tübingen: Mohr Siebeck 2017; Peter von der Osten-Sacken (Hg.), Das missbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen. Berlin: Institut Kirche und Judentum 2002.

<sup>22</sup> Jochen Birkenmeier, Zwischen Aufklärung und Verschleierung. Herbert von Hintzenstern, die Rechtfertigung des „Entjudungsinstituts“ und die Dichterinnen der „Botschaft Gottes“, in: Christopher Spehr, Harry Oelke (Hg.), Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 082) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. S. 287-304.; ferner Jochen Birkenmeier, Michael West: Erforschung und Beseitigung. Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945 (Veröffentlichungen der Stiftung Lutherhaus Eisenach 4). Eisenach 2019.

<sup>23</sup> Birkenmeier, Zwischen Aufklärung und Verschleierung, S. 297f.

<sup>24</sup> Heinz Hunger an Lulu Diederichs, 22.11.1939 (LKA Eisenach, DC 220, Bl. 110).

<sup>25</sup> Sievers meinte mit dem Terminus des „häuslichen Antisemitismus“, dass es in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik eine Art von Antisemitismus gegeben habe, die in nahezu jedem deutschen Haushalt vertreten war, unabhängig davon, ob sich die Träger dessen bewusst waren oder nicht.

<sup>26</sup> Vgl. NL BU, NL Lulu von Strauß und Torney.

<sup>27</sup> Mario Erdheim, „I hab manchmal fruchtbare Träume... Man vergißts Gott sei Dank immer glei...“ (Herr Karl), in: Meinrad Ziegler, Waltraut Kannonier-Finster, Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Wien u.a. 1993. S. 9-19, hier S. 9.

## Abkürzungsverzeichnis

DLM	Deutsches Literaturarchiv Marbach
NL BU	Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Bückeburg
NL	Nachlass
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
RMVP	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RSK	Reichsschrifttumskammer
ThULB	Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek

## Ungedruckte Quellen

DLM, NL Eugen Diederichs

DLM, NL Helene Voigt-Diederichs

DLM, NL Lulu von Strauß und Torney-Diederichs

ThULB, NL Ulf Diederichs

NL BU, NL Lulu von Strauß und Torney

<https://spd-fraktion-heidelberg.de/2017/07/28/spd-weist-auf-kontroversen-bei-der-benennung-des-gadamerplatzes-in-der-bahnstadt-hin/>

## Gedruckte Quellen

DIEDERICHS, Niels, Zur Geschichte des Verlages, in: 60 Jahre Eugen Diederichs Verlag. Ein Almanach, Düsseldorf, Köln 1956.

DIEDERICHS, Ulf, Agnes Miegel, Lulu von Strauß und Torney und das Haus Diederichs. Die Geschichte einer lebenslangen Freundschaft. Überarbeiteter Festvortrag zu Agnes Miegels 125. Geburtstag, Augsburg 2004.

DIEDERICHS, Ulf, „Hinter den Nullpunkt geblickt“, in: Ulbricht, Justus H., Werner, Meike G. (Hg.), Romantik, Revolution & Reform, Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900-1949, Göttingen 1999, S. 293-346.

FLEMMING, Jens, Klaus Saul, Peter-Christian Witt, Einleitung (Familie im Wandel), in: Flemming/ Saul/ Witt, Familienleben im Schatten der Krise. Dokumente und Analysen zur Sozialgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1988.

HEUSS, Theodor, Lulu von Strauß und Torney. Ein Briefwechsel. Mit einem Vorwort von Niels Diederichs, Düsseldorf-Köln 1965.

HOFFMANN, Florence von, Jugend mit einer Dichterin. Meine Erinnerungen an Lulu von Strauß und Torney, in: Schaumburg-Lippische Heimatblätter. Monatsbeilage der Schaumburg-Lippeschen Landes-Zeitung, Jahrgang 10 (34), Nr. 9, Bückeberg 1965.

KOPP, Marianne, Ulf Diederichs, „Als wir uns trafen, Schwester, wie waren wir jung.“ Agnes Miegel an Lulu von Strauß und Torney. Briefe 1901 bis 1922, Augsburg 2009.

MIEGEL, Agnes, In memoriam Lulu von Strauß und Torney. Sonntags-Beilage der Landeszeitung, Bückeberg, 30.12.1956.

MÜNCHHAUSEN, Börries von, Göttinger Musenalmanach für 1898, Göttingen 1898.

SCHÜCKING, Beate E., „Deine Augen über jedem Verse, den ich je schrieb.“ Börries von Münchhausen, Levin Ludwig Schücking. Briefwechsel 1897–1945, Oldenburg 2001.

STENBOCK FERMOR, Alexander Graf, Der rote Graf. Autobiografie, Berlin 1973.

STRAUß UND TORNEY, Lulu von, Judas. Berlin 1911 [Der Judashof, Jena 1937].

STRAUß UND TORNEY, Lulu von, Reif steht die Saat. Neue Balladen, Jena 1919.

STRAUß UND TORNEY, Lulu von, Der jüngste Tag, Jena 1922.

STRAUß UND TORNEY, Lulu von, Vom Biedermeier zur Bismarckzeit. Aus dem Leben eines 90jährigen, Jena 1932.

STRAUß UND TORNEY, Lulu von, Das verborgene Angesicht. Erinnerungen, Jena 1943.

## Sekundärliteratur

ACHTHALER, Florian, Die Verlagsentwicklung nach dem Tod von Eugen Diederichs, in: Gangolf Hübinger, Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs-Verlag. Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, München 1996 S. 90–126.

ARNHOLD, Oliver: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben 1939-1945. 2 Bd. (=Studien zu Kirche und Israel, Band 25 1 und 2). Berlin: Institut Kirche und Judentum 2010.

ARNHOLD, Oliver, „Entjudung“ von Theologie und Kirche. Das Eisenacher „Das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben 1939-1945“. Christentum und Zeitgeschichte, Bd. 6. Leipzig 2020.

BIRKENMEIER, Jochen, Zwischen Aufklärung und Verschleierung. Herbert von Hintzenstern, die Rechtfertigung des „Entjudungsinstituts“ und die Dichterinnen der „Botschaft

Gottes“, in: Christopher Spehr, Harry Oelke, Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit, Göttingen 2021, S. 287–304.

BIRKENMEIER Jochen, Michael West: Erforschung und Beseitigung. Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939-1945 (Veröffentlichungen der Stiftung Lutherhaus Eisenach 4). Eisenach 2019.

BRUNOTTE, Ulrike, Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne (= Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 70), Berlin 2004.

BUDDE, Gunilla-Friederike, Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft, in: Peter Lundgreen, Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Göttingen 2000, S. 249–271.

BUSSE, Susann, Werner Helsper, Familie und Schule, in: Jutta Ecarius, Handbuch Familie, Wiesbaden 2007, S. 321–341.

DANKER, Uwe, Sebastian Lehmann-Hammel, Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945. Durchgeführt im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Husum 2017.

DELSEIT, Wolfgang, „Strauß und Torney, Lulu von“, in: Neue Deutsche Bibliographie 25 (2013), S. 520–521 [Online Version].

DITFURTH, Jutta, Der Baron, die Juden und die Nazis. Reise in eine Familiengeschichte. Hamburg 2013.

DÖRING, Hans-Joachim, Michael Haspel (Hg.), Lothar Kreyssig und Walter Grundmann. Zwei kirchenpolitische Protagonisten des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. Weimar: Wartburg Verlag 2014.

ECARIUS, Jutta, Handbuch Familie, Wiesbaden 2007.

ERDHEIM, Mario, „I hab manchmal fruchtbare Träume... Man vergißts Gott sei Dank immer glei...“ (Herr Karl), in: Meinrad Ziegler, Waltraut Kannonier-Finster (Hg.), Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Wien u.a. 1993. S. 9-19.

ERNST, Stefanie, Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern. Wandlungen der Ehe im „Prozeß der Zivilisation“, Wiesbaden 1996.

FRESE, Matthias (Hg.), Fragwürdige Ehrungen? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Münster 2012

GANS, Henning, „Ich lasse hier alles gehen und stehn...“ Börries von Münchhausen, ein Psychopath und drei Lobbyismokratien. Leipzig 2017.

GESTRICH, Andreas, Familie, Historische Familienforschung, in: Richard van Dülmen, Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt a. M. 1993, S. 180–198.



GRYWATSCH, Jochen, Ortrun Niethammer, Eine literarische Gesellschaft im 20. Jahrhundert. 75 Jahre Annette von Droste-Gesellschaft (1928-2003), Bielefeld 2003.

HEIDLER, Irmgard, Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896-1930) (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 8), Wiesbaden 1998.

HORN, Gisela, Die NS-Universität Jena ehrt die Frauen, Lisa Sauckel und Lulu von Strauß und Torney-Diederichs, in: C. Amlacher et al., Anpassung, Verfolgung, Widerstand, Frauen in Jena 1933-1945, Jena 2007, S. 91–96.

HORN, Gisela, Lulu von Strauß und Torney – ein Beispiel weiblicher Anpassung, in: Gisela Horn, Birgitt Hellmann (Hg.), Entwurf und Wirklichkeit. Frauen in Jena 1900 bis 1933. Jena 1999, S. 311–324.

HÜBINGER, Gangolf, Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs-Verlag. Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, München 1996.

JACOBI, Juliane, „Geistige Mütterlichkeit“. Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen? In: Marianne Horstkemper, Luise Wagner-Winterhagen (Hg.), Die deutsche Schule, 1. Beiheft, Weinheim 1990, S. 208–224.

JERKE, Birgit, Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten Volkstestament „entjudet“? Aus der Arbeit des Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsch kirchliche Leben“, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen. Frankfurt/M. 1994. S. 201-234.

KERSTING, Christa, Das Geschlechterverhältnis in den Konstrukten der internationalen Frauenbewegung um 1900 und seine Bedeutung für die Bildung, in: Ulrike Mietzner et al., Pädagogische Anthropologie – Mechanismus einer Praxis. Zeitschrift für Pädagogik, 52. Beiheft, Weinheim, Basel, S. 124–140.

LEMKE, Katrin, „Bei Diederichs zum essen“ – Ricarda Huchs Kontakte zur Familie des Verlegers, in: Weimar-Jena: Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv 10 (2017), 3. S. 251–268.

LEMKE, Katrin, Szenen einer Ehe. Eugen Diederichs und Helene Voigt-Diederichs, in: Teresa Thieme (Hg.), Spielräume. Kindheit zwischen Norm und Reform, Jena 2016, S. 100–117.

LEßKAU, Hanne, Janosch Steuwer, „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?“ Zur Untersuchung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen, in: Mittelweg 36, 1 (2014), S. 30-51.

LORENZ, Elisabeth, Ein Jesusbild am Horizont des Nationalsozialismus. Studien zum Neuen Testament des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Tübingen 2017.

MITTENZWEI, Werner, Münchhausen, Börries Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 525–527.



NEUMAIER, Christopher, Familie im 20. Jahrhundert. Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken, Berlin/ Boston 2019.

NEUMANN, Sarah, Ines Weber, David Weiss (Hg.), Ad laudem et gloriam. Festschrift für Rudolf Holbach, Trier 2016.

OSTEN-SACKEN, Peter von der (Hg.), Das missbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen. Berlin 2002.

PLANERT, Ute, Kulturkritik und Geschlechterverhältnis. Zur Krise der Geschlechterordnung zwischen Jahrhundertwende und „Drittem Reich“, in: Wolfgang Hardtwig, Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933, München 2007. S. 191–214.

PROLINGHEUER, Hans, Die „judenreine“ deutsche evangelische Kirchenmusik. Dargestellt am Schicksal des Kölner Musikdirektors Julio Goslar im Dritten Reich, in: Junge Kirche 1981, H. 11 (Begleitheft).

REEKEN, Dietmar von, Malte Thießen (Hg.), Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne (Formen der Erinnerung, 63), Göttingen 2016.

REULECKE, Jürgen, „Ich möchte einer werden so wie die...“ Männerbünde im 20. Jahrhundert (= Reihe „Geschichte und Geschlechter“, Bd. 34) . Frankfurt/ M. 2001

SARKOWITZ, Hans, Lulu von Strauß und Torney, in: Walther Killy, Literatur Lexikon. Band 11 (14 Bände).

SARKOWITZ, Hans, Alf Mentzer, Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon, Berlin 2011.

SCHENK, Wolfgang, Der Jenaer Jesus, in: Peter von der Osten-Sacken (Hg.), Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen (SKI 20). Berlin 2002, S. 167-279.

SCHUSTER, Dirk, Die Lehre vom „arischen“ Christentum: Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“ (=Kirche – Konfession – Religion, Band 70). Göttingen 2017.

SCHWEIKLE, Irmgard, Lena Immer, Heimatkunst, in: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender et al., Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen, Stuttgart/ Weimar 2007. S. 306–307.  
 TEMPLIN, David, Wissenschaftliche Untersuchung zur NS-Belastung von Straßennamen. Hamburg 2017.

TRIEBEL, Florian, Ein Unternehmen zwischen Kultur und Kalkül. Der Eugen Diederichs Verlag 1930-1949, München 2004.

ULBRICHT, Justus H.: „Meine Seele sehnt sich nach Sichtbarkeit deutschen Wesens.“ Weltanschauung und Verlagsprogramm von Eugen Diederichs im Spannungsfeld zwischen Neuroantik und ‚Konservativer Revolution‘, in: Gangolf Hübinger, Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch in Jahrhundert der Extreme, S. 335–375.

---

ULLRICH, Volker, Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Frankfurt a. M. 1997.

VINKEN, Barbara, Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos, München 2001.

WEDEL, Gudrun, Autobiographien von Frauen: Ein Lexikon. Köln 2010.

WERNER, Meike G., Jugendbewegung als Reform der studentisch-akademischen Jugendkultur. Selbsterziehung – Selbstbildung – die neue Geselligkeit: Die Jenenser Freistudentenschaft und der Serakreis, in: Ulrich Herrmann, „Mit uns zieht die neue Zeit“ – der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung. Juventa 2006, S. 171–203.

WITTMANN, Reinhard, Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1999.